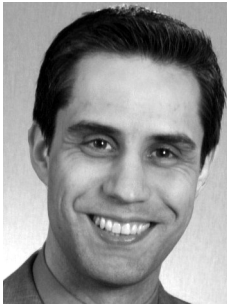

Der Umgang mit Flüchtlingen in der DDR am Beispiel der spanischen „politischen Emigranten“

Axel Kreienbrink



Dr. Axel Kreienbrink, geb. 1968 in Oldenburg/Oldb., wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg, Referat Migrations- und Integrationsforschung (Anschrift: Frankenstraße 210, 90461 Nürnberg). Studium der Geschichte, Politikwissenschaften und Betriebswirtschafts-

lehre in Osnabrück und Madrid, 1999 Magister Artium, Promotionsstudium im Rahmen des Graduiertenkollegs „Migration im modernen Europa“ am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien IMIS (Osnabrück), 2004 Promotion im Fachbereich Geschichte zum Thema „Einwanderungsland Spanien – Migrationspolitik zwischen Europäisierung und nationalen Interessen“.

Abstract

This article deals with the way the SED-State handled the admission, residence, and return of Spanish political emigrants. It shows an overall ambivalent pattern. Admission is normally an act of sovereignty, but in this case it was made dependent on consent of the Spanish-Communist sister party. Spaniards were considered with a special sympathy due to historical reasons, but the SED nevertheless eyed them with a certain amount of distrust. They were expected to integrate into the GDR, but mainly into daily working life and less into society itself. And even in spite of the general assumption that everyone would eventually return, this particular issue sometimes turned out to be a disputed topic.

Das Thema „politischer Emigranten“ aus Spanien in der DDR hat in der noch relativ jungen historischen Erforschung des Migrationsgeschehens im SED-Staat lange nur wenig Aufmerksamkeit erfahren, da anfangs vor allem die Arbeitsmigration im Zentrum stand.¹ Obwohl es zum „offiziell gepflegten ‚antifaschistischen‘ Selbstverständnis des Staates“² gehört hatte, wurde das Thema nur am Rande erwähnt und nicht besonders vertieft.³ Aber auch in der umfang-

- 1 Siehe die diversen Beiträge und dort angegebene weiterführende Literatur in Jan C. Behrends/Thomas Lindenberger/Patrice G. Poutrus (Hg.), *Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland*, Berlin 2003; Christian Th. Müller/Patrice G. Poutrus (Hg.), *Ankunft – Alltag – Abreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft*, Köln 2005.
- 2 Reiner Tosstorff, *Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge nach 1939*. In: Claus-Dieter Krohn (Hg.), *Exil im 20. Jahrhundert, Exilforschung*, Band 18, München 2000, S. 88–111, hier S. 90.
- 3 Vgl. Eva-Maria Elsner/Lothar Elsner, *Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR, Hefte zur DDR-Geschichte*, H. 2, Berlin 1992, S. 19 f.; Eva-Maria Elsner/Lothar Els-

reichen spanischen Literatur zum Exil ab 1939,⁴ das als „Kulmination einer spanischen Geschichte von Exilien in der Neuzeit“⁵ bezeichnet worden ist, spielte es keine Rolle. Wenn das Exil in den Staaten des Ostblocks thematisiert wurde, dann vor allem jenes in der UdSSR, wobei insbesondere das Schicksal der 1937 dorthin evakuierten Kinder großes Interesse hervorgerufen hat.⁶ Allenfalls in verschiedenen Autobiographien ließen sich hin und wieder Hinweise auf das spanisch-republikanische Exil in der DDR finden.⁷

Mittlerweile jedoch hat es einige Aufmerksamkeit sowohl in Spanien⁸ als auch in Deutschland auf sich gezogen, so im Zusammenhang mit der Erforschung des „Erbes“ der Internationalen Brigaden⁹ bzw. des politischen Asyls¹⁰ in der DDR. Dieser letzte Aspekt des politischen Asyls soll im Rahmen dieses Themenhefts noch einmal ausführlich unter dem Gesichtspunkt der Verfahren bei Aufnahme, Aufenthalt und Ausreise behandelt werden, um den Umgang des SED-Staates mit dieser Gruppe vergleichbar mit den chilenischen und griechischen „politischen Emigranten“ zu machen, die bereits Gegenstand detaillierter Studien geworden sind.¹¹

ner, Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Über Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR 1949–1990. Darstellung und Dokumente, Rostock 1994, S. 21.

- 4 Siehe z. B. Javier Rubio, *La emigración de la Guerra Civil de 1936–1939. Historia del éxodo que se produce con el fin de la II República española*, 3 Bände, Madrid 1977; José Luis Abellán, *El exilio español de 1939*, 6 Bände, Madrid 1976–1978; Geneviève Dreyfus-Armand, *L'exil des républicains espagnols en France: de la Guerre civile à la mort de Franco*, Paris 1999 (span. Ausgabe: *El exilio de los republicanos españoles en Francia*, Barcelona 2000). Zum Forschungsstand siehe Tosstorf, *Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge*, S. 88–90.
- 5 José Luis Abellán, *El exilio como constante y como categoría*, Madrid 2001, S. 113.
- 6 Vgl. Enrique Zafra/Rosalía Crego/Carmen Heredia, *Los niños españoles evacuados a la URSS (1937)*, Madrid 1989; Marie José Devillard, *Los niños españoles en la URSS, Barcelona 2001*; Alicia Alted Vigil/Encarna Nicolás Marín/Roger González Martell, *Los niños de la guerra de España en la Unión Soviética. De la evacuación al retorno (1937–1999)*, Madrid 1999; Alicia Alted Vigil, *Los niños de la Guerra civil*. In: *Anales de Historia Contemporánea*, 19 (2003), S. 43–58.
- 7 Vgl. Irene Falcón, *Asalto a los cielos. Mi vida junto a Pasionaria*, Madrid 1996, S. 267 f.; Pedro Gálvez, *Desarraigo. Memoria de un hijo de los vencidos*, Barcelona 2001, S. 101–135.
- 8 Vgl. Hartmut Heine, *El exilio republicano en Alemania Oriental (República Democrática Alemana-RDA)*. In: *Migraciones & Exilios*, 2 (2001), S. 111–121.
- 9 Vgl. Michael Uhl, *Mythos Spanien. Das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR*, Bonn 2004, S. 235–250.
- 10 Vgl. Patrice G. Poutrus, *Zuflucht im Ausreiseland. Zur Geschichte des politischen Asyls in der DDR*. In: *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2004*, S. 355–378, hier S. 364–372.
- 11 Vgl. Jost Maurin, *Die DDR als Asylland: Flüchtlinge aus Chile 1973–1989*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 51 (2003), S. 814–832; Patrice G. Poutrus, *Mit strengem Blick. Die sogenannten Polit. Emigranten in den Berichten des MfS*. In: *Behrends/Lindenberger/Poutrus (Hg.), Fremde und Fremd-Sein in der DDR*, S. 231–250, hier S. 242–250; Stefan Troebst, *Die „Griechenlandkinder-Aktion“ 1949/50. Die SED und die Aufnahme minderjähriger Bürgerkriegsflüchtlinge aus Griechenland in der SBZ/DDR*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 52 (2004), S. 717–736;

I. Die Aufnahme der Flüchtlinge

1. Spanier in der DDR vor 1950

Bereits vor der Gründung der DDR lebten auf ihrem Gebiet einige Spanier, deren Zahl nicht besonders groß war.¹² Es handelte sich um eine sehr heterogen zusammengesetzte Gruppe, zu der offenbar ehemalige Arbeitskräfte gehörten, die entweder während des Krieges freiwillig nach Deutschland gekommen¹³ oder als internierte Bürgerkriegsflüchtlinge von den deutschen Besatzern zur Zwangsarbeit ins Reich verschleppt worden waren. Andere gehörten zu den KZ-Häftlingen, die regulär als französische Soldaten oder in der *Résistance* gekämpft und dann in verschiedenen deutschen Konzentrationslagern eingewiesen hatten.¹⁴ Womöglich gab es auch vereinzelt Angehörige der „Blauen Division“¹⁵ oder des Personals der diplomatischen Vertretungen des frankistischen Spanien im Dritten Reich,¹⁶ die aus den unterschiedlichsten Gründen nach dem Krieg in Deutschland geblieben waren. Die Gründe dürften neben Problemen der Rückkehr in den meisten Fällen privater Art gewesen sein. Diese Gruppe umfasste einige Dutzend Personen, die sich vor allem in Berlin und in Sachsen konzentrierten.¹⁷ Von ihrer politischen Ausrichtung waren sie wahrscheinlich

ders., Schwierige Gäste. Politische Emigranten aus Griechenland in der DDR 1949–1989. In: Deutschland Archiv, 38 (2005), S. 93–101.

12 Vgl. Uhl, Mythos Spanien, S. 235–241.

13 Vgl. Rafael García Pérez, El envío de trabajadores españoles a Alemania durante la segunda guerra mundial. In: Hispania, 48 (1988), S. 1031–1065; ders. Franquismo y Tercer Reich. Las relaciones económicas hispano-alemanas durante la segunda guerra mundial, Madrid 1994, S. 257–263, 350–354; José Luis Rodríguez Jiménez, Los esclavos españoles de Hitler, Barcelona 2002.

14 Vgl. Tosstorf, Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge, S. 100–102; Neus Català, „In Ravensbrück ging meine Jugend zu Ende“. Vierzehn spanische Frauen berichten über ihre Deportation in deutsche Konzentrationslager, Berlin 1994; Martina Schröck, Die republikanischen Spanier im Konzentrationslager Mauthausen. In: Ostbairische Grenzmarken, 41 (1999), S. 181–215. Vgl. auch die autobiographischen Romane von Jorge Semprún bzw. Michel del Castillo, Tanguy. Elegie der Nacht, Zürich 1996 (dt. Erstausgabe Hamburg 1958). Zur Rückführung der Spanier siehe Birgit Aschmann, „Treue Freunde ...“? Westdeutschland und Spanien 1945–1963, Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beiheft 34, Stuttgart 1999, S. 87–96.

15 Uhl, Mythos Spanien, S. 236, ohne Nachweise. Nachdem Franco die Blaue Division zurückbeordert hatte, blieb eine Freiwilligenlegion im deutschen Heeresverband. Reste des Verbandes wurden noch 1945 von der SS übernommen und kämpften in Berlin. Wenn einige in Deutschland geblieben waren, so dürften sie sich jedoch weitestgehend im Westen aufgehalten haben. Vgl. Aschmann, Treue Freunde, S. 49, 87.

16 Aktennotiz Unterredung zwischen der span. Emigrationsleitung Lorenzo/Bardina, Genossen Laube [VVN Potsdam] und Genossin Kraushaar vom 15. Dezember 1948 (SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 286–288). Zum Rückzug der spanischen Diplomaten siehe Aschmann, Treue Freunde, S. 82–87.

17 Nach Eigendarstellung der spanischen Organisation ERE wurden 1948 ca. 35 „einigermaßen überprüfte“ Spanier geschätzt, die sich in Berlin, Schwerin, Weimar, Halle, Potsdam und Dresden aufhielten. Aktennotiz „Spanische Emigration“ (SAPMO-BArch,

ebenfalls sehr unterschiedlich (Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten etc.). Diejenigen, die sich im September 1947 in Leipzig in der „Spanisch-Republikanischen Emigration/Opfer des Faschismus“ („Emigración Republicana Española“, ERE) unter der Leitung von José Quevedo organisierten, gaben an, Zwangsarbeiter und KZ-Insassen sowie Mitglieder der Kommunistischen Partei Spaniens (Partido Comunista de España, PCE) gewesen zu sein. Als solche seien sie 1946 in die SED eingetreten und als Opfer des Faschismus (OdF) anerkannt worden.¹⁸

Die ERE wollte sich der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) anschließen, wurde aber seitens der Partei und der alten Spanienkämpfer in der VVN, die mit der Frage befasst waren, nicht anerkannt. Da man sich jedoch nicht im Klaren darüber war, wie mit diesen Spaniern verfahren werden sollte, bat man die Genossen des PCE um Äußerung. Die Parteiführerin Dolores Ibárruri („La Pasionaria“) schrieb darauf aus Moskau an Wilhelm Pieck und legte dar, dass sie (die Partei) niemandem aus dieser Gruppe trauen könne. Abgesehen von den ohnehin verdächtigen „freiwilligen“ Arbeitskräften und ehemaligen Soldaten machten sich auch die KZ-Insassen verdächtig, weil sie nicht nach Frankreich zurückgekehrt waren. Damit implizierte sie, dass selbst Kommunisten Verräter geworden sein könnten. Wegen der mangelnden politischen Zuverlässigkeit riet sie der SED ab, mit diesen Spaniern zusammen zu arbeiten.¹⁹ Das Zentralkomitee (ZK) der SED ordnete zwar eine Überprüfung der Gruppe an, diese kam jedoch nicht im gewünschten Umfang zustande. Auch der Auftrag, sie geheimdienstlich zu durchleuchten, schien nicht den gewünschten Erfolg zu bringen. Dieser Auftrag offenbarte eines der Probleme dabei. Für eine fundierte Aussage, ob es sich bei den Überprüften tatsächlich um Mitglieder des PCE handelte, benötigte man in Berlin die Bestätigung durch die Leitung des PCE in Paris.²⁰ Dort herrschte jedoch analog zum Schreiben von Ibárruri die Meinung vor, niemanden anzuerkennen. Währenddessen versuchte die ERE weiter, akzeptiert zu werden, doch wurden ihre Anfragen dilatorisch behandelt. Seitens der deutschen Verantwortlichen wurde schließlich sogar überlegt, ob man die spanische Emigration nicht besser nach Frankreich überführen sollte, weil sie dort besser eingesetzt und ihrem Heimatland Hilfe leisten könnte. Doch dieser Vorschlag wurde von den spanischen Vertretern nicht besonders begeistert aufgenommen.²¹ Sie fühlten sich zurückgesetzt und beklagten sich Anfang

-
- SgY 11/V237/12/196, Bl. 213). Verschiedene undatierte Listen (ca. 1947/1948) erfassen zwischen 22 und 50 Personen (SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 1-35).
- 18 Vgl. Uhl, *Mythos Spanien*, S. 237, mit einigen Kurzbiographien basierend auf SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 39-197.
- 19 Vgl. Schreiben von Dolores Ibárruri an Wilhelm Pieck (Abschrift) vom 9. September 1947 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 1). Zitiert bei Poutrus, *Zuflucht*, S. 364.
- 20 Vgl. Notiz von Dahlem betr. Kontrolle der spanischen Emigration vom 17. April 1947 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 6).
- 21 Vgl. Aktennotiz Unterredung zwischen der span. Emigrationsleitung Lorenzo/Bardina, Genossen Laube [VVN Potsdam] und Genossin Kraushaar vom 15. Dezember 1948 (SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 286-288).

1949 deswegen gegenüber der SED. Die Zusammenarbeit mit der VVN funktionierte nicht gut, sie bekämen den Brief der Pasionaria von 1947 nicht zu sehen und fühlten sich besonders angesichts der großen „Bewegung für Griechenland“ benachteiligt, da die Griechen viel Geld erhielten. Die Beschwerde gipfelte in der Klage, dass die deutschen Spanienkämpfer in Spanien damals gut aufgenommen worden seien, „während die spanischen Emigranten in Deutschland kalt und mechanisch behandelt“²² würden.

Um sich des Problems zu entledigen, wurde die ERE unmittelbar darauf im Februar 1949 auf Parteibeschluss hin aufgelöst. Ihre Aufgaben sollten von der VVN wahrgenommen werden. Gleichzeitig erhielt die Verwaltung des Innern erneut die Anweisung, alle „verdächtige[n] oder unklare[n] Elemente“²³ zu überprüfen. Eine Anerkennung durch das SED-Regime erlangten die Betroffenen nicht, und auch später wurde ihnen eine Aufnahme in den PCE kategorisch verweigert.²⁴

2. Die Ankunft kommunistischer Flüchtlinge seit 1950

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte der PCE seine Zentrale in Paris eingerichtet. Die Zahl der Parteimitglieder in Frankreich belief sich zum Ende der 1940er Jahre auf ca. 8 000.²⁵ Das allgemeine politische Klima war für die Partei vor dem Hintergrund des „Kalten Krieges“ und des ausbrechenden Koreakrieges wenig günstig. Die französische Regierung sorgte sich, dass der PCE im Fall einer sowjetischen Intervention die französischen Kommunisten bei einer Erhebung unterstützen würde. Zudem verdächtigte sie die Partei, mehrere Tausend Mann unter Waffen zu haben, vor allem in der Pyrenäengegend. Die Entdeckung eines großen Waffenlagers im Departement Haute-Garonne zu Beginn des Jahres 1950 trieb die Regierung in Paris zum Handeln. In einer groß angelegten Operation unter dem Namen „Bolero-Paprika“ ließ sie am 7. September 1950 über 250 ausländische Kommunisten verhaften, unter denen ca. 160 Spanier waren. Diese hatten angeblich die Wahl, ein Exilland im Osten Europas zu wählen oder auf Korsika unter Hausarrest gestellt bzw. in den Süden Algeriens deportiert zu werden.²⁶ Der PCE, die Vereinigte Sozialistische Partei Kataloni-

22 Aktennotiz Luise Kraushaar betr. Spanische Emigration vom 10. Februar 1949 (SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 296–299, Zitat Bl. 299 [teilweise wiedergegeben bei Uhl, *Mythos Spanien*, S. 240f.]).

23 SED-Hausmitteilung, Westd. Kommission an Gen. Dahlem vom 15. Februar 1949 (SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 294).

24 Vgl. Schreiben von Antonio Mije an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen, Genn. Keilson vom 25. März 1952 (Übersetzung) (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 273).

25 Vgl. Dreyfus-Armand, *El exilio de los republicanos*, S. 232 f.

26 Ebd., S. 256 f. Zu diesen Vorgängen auch David Wingeate Pike, *Jours de gloire, jours de honte*, Paris 1984, S. 223–234. Teilweise kritisch dazu Enrique Lister, *Das Verbot der Kommunistischen Partei Spaniens in Frankreich im September 1950*. In: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, 45 (2003), S. 135–153.

ens (PSUC), die Kommunistische Partei des Baskenlandes (PCEus) sowie weitere Organisationen und Zeitschriften wurden verboten. Nach den ersten Monaten der Desorientierung organisierte sich der PCE neu und installierte das ZK in Prag. In Paris verblieb ein geheimes Komitee zur Befreiung Spaniens unter der Leitung von Antonio Mije und Juan Modesto. Wurden in der Folge in Frankreich Personen bei der Verbreitung von Propaganda für den PCE ertrappt, mussten sie mit der Ausweisung rechnen.²⁷

Die Behörden der DDR waren Anfang September von der Ankunft der aus Frankreich Ausgewiesenen vollkommen überrascht. Ob diese ebenso überrascht waren oder freiwillig die DDR gewählt hatten, geht aus den Quellen nicht hervor. Nach Lister hatte der PCE seine Mitglieder zusammen mit der Warnung vor der Verhaftung angewiesen, dass sie kein Ausweisungsland angeben sollten. Demnach wäre der Gang in die DDR, sofern er auf Wunsch geschah, ein Bruch der Parteidisziplin gewesen.²⁸ Die Ausgewiesenen waren nach eigenen Angaben von der französischen Polizei bis zur Grenze bei Kehl am Rhein geleitet und dann in Omnibussen „unter Zivilbewachung“ zum Grenzübergang Gutenfürst gebracht worden. Ob hierbei auch westdeutsche Behörden involviert gewesen sind, bleibt unklar. Offenbar konnten die Ausgewiesenen (Spanier, Polen, Griechen, Sowjet-Bürger) die Grenze problemlos passieren und wurden erst in Plauen von der Volkspolizei in Empfang genommen, die sie nach Dresden in ein Hotel brachte. Es schlug ihnen aber sofort Misstrauen, zumindest aber Vorsicht entgegen, denn die Beamten der Volkspolizei waren der Auffassung, dass „die Möglichkeit der Einschleusung von Agenten besteht und man deswegen diesen Menschen reserviert gegenüber stehen muss.“²⁹ Eine andere, größere Gruppe von Spaniern fand zusammen mit Ausgewiesenen anderer Nationalitäten Aufnahme in einem Hotel in Schleiz. Dort zeigten sie sich, abgesehen von den allgemeinen Problemen der Verständigung, kommunikationsunwillig, weil sie zuerst Anweisungen ihrer Partei zu ihrem weiteren Verhalten empfangen wollten. Ein Ansinnen, das angesichts der Lage nicht einfach zu erfüllen war. Die Angehörigen der osteuropäischen Staaten (auch Tschechen, Rumänen und Ungarn³⁰) wurden von ihren Vertretungen übernommen, doch die Spanier, die großteils Familien in Frankreich zurück gelassen hatten, wollten, so die Ansicht der deutschen Behörden, schnellstmöglich dorthin zurück. Auch in Schleiz sollten nach Ansicht der Behörden vor weiteren Aktivitäten Überprüfungen durch die Staats-

27 Zwischen 1954 und 1960 wurden über 60 Abschiebungen verfügt. Vgl. Dreyfus-Armand, *El exilio de los republicanos*, S. 258 f. Als Bsp. für eine solche Ausweisung siehe Vorlage für das Sekretariat (2.5.63) von der Abteilung Außenpolitik und Int. Verbindungen vom 24. April 1963 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

28 Vgl. Lister, *Das Verbot*, S. 150.

29 Bericht vom 12. September 1950 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 64). Fernschreiben der SED Landesleitung Sachsen an das ZK der SED Grete Keilson vom 12. September 1959 (Ebd., Bl. 73). Liste der Spanier in Dresden vom 12. September 1950 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 92).

30 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 106–108 u. 157–176.

sicherheit und das Ministerium des Innern (MdI) durchgeführt werden.³¹ Diesem Vorschlag folgte das Politbüro des ZK der SED und ordnete eine entsprechende Überprüfung an.³² Die Genossen des PCE dankten indessen für die schnelle Aufnahme und Versorgung, wie es wenige Wochen später ein Bericht von Irene Falcón, einer Mitarbeiterin der Pasionaria, im SED-Organ „Neues Deutschland“ darstellte. Aber sie machte auch deutlich, dass sie zurück nach Frankreich wollten.³³

Im Gegensatz zu dieser relativ glatten Aufnahme gab es aber auch ein Beispiel einer weniger guten Aufnahme nur wenige Wochen später. Diese betraf Leandro Carro, ein prominentes Mitglied der Führungsebene des PCE (Mitbegründer der Partei und Mitglied im Exekutivkomitee des PCEus).³⁴ Seinem Bericht³⁵ zufolge wurde er nach der Verhaftung am 15. Oktober 1950 ebenfalls bei Kehl über die Grenze gebracht und dann an die französischen Sicherheitsbehörden in der Besatzungszone weitergereicht. Von dort brachte man ihn und seine Frau in die amerikanische Zone, wo er erneut einem Verhör unterworfen war. Bei Hof übergab man sie an die nicht informierten DDR-Behörden, die sie offenbar abweisend und mit sehr großem Misstrauen empfangen. Zusätzlich zu großen Verständigungsschwierigkeiten beging er den nicht vorhersehbaren Fehler, sich auf den deutschen Genossen Paul Merker zu berufen, der gerade in Ungnade bei der SED gefallen war.³⁶ Die beiden Flüchtlinge erhielten keine angemessene Behandlung, mussten den Weg zwischen einzelnen Polizeistationen zu Fuß zurücklegen und in Zellen übernachten. Eine notwendige medizinische Versorgung von Carros Magenleiden fand erst zwei Wochen nach der Ankunft statt. Vom Krankenhaus Plauen wurden er und seine Frau dann in das Auffanglager Malchow, einem Volkspolizeiheim in der Mecklenburger Seenplatte gebracht. Dort befanden sich bereits weitere Ausgewiesene, mehrheitlich Spanier.

- 31 Vgl. Schreiben des Ministeriums für Arbeit und Gesundheitswesen an das ZK der SED, Sekretariat für Int. Verbindungen vom 27. September 1950 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 74f.). Liste der Spanier in Schleiz vom 12. September 1950 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 91).
- 32 Vgl. Protokoll Nr. 11 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees am 3. Oktober 1950, Beschlussprotokoll, Pkt. 27 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2/111).
- 33 Vgl. Irene Falcón, Friedenskämpfer fanden im demokratischen Deutschland Zuflucht. In: Neues Deutschland vom 20. Oktober 1950 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 84). Dazu Falcón, *Asalto a los cielos. Mi vida junto a Pasionaria*, S. 267 f.
- 34 Vgl. Gregorio Morán, *Miseria y grandeza del Partido Comunista de España 1939–1985*, Barcelona 1986, S. 359. Der Autor dieser Parteigeschichte war 1968 selbst zum Studium in die DDR gekommen. Vgl. Heine, *El exilio republicano*, S. 117.
- 35 Vgl. Schreiben von Angel Álvarez an die SED in Waren vom 30. November 1950 (Übersetzung aus dem Französischen) (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 223–226).
- 36 Vgl. Heine, *El exilio republicano*, S. 114. Siehe auch Klaus Schroeder, *Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR*, München 1998, S. 551; Jeffrey Herf, *Antisemitismus in der SED. Geheime Dokumente zum Fall Paul Merker aus SED- und MfS-Archiven*. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 42 (1994), S. 635–667; Joachim Ackermann, *Parteisäuberungen. Die Fälle Paul Merker und Franz Dahlem*, Berlin 1996.

Erst die Ankunft des Politbüromitglieds Angel Álvarez, der von Dresden aus dorthin entsandt worden war, konnte die Situation verbessern.

Solche Umstände mussten andere Flüchtlinge wie die 1951 eintreffenden Familienangehörigen der im Jahr zuvor Ausgewiesenen nicht mehr erleben. Sie konnten nach Klärung aller Formalitäten im Vorfeld per Flugzeug einreisen.³⁷ Doch blieb diese Art der Einreise eher die Ausnahme. Idealerweise lief der Aufnahmeweg über die Ankunft in einem Aufnahmelager, von denen es in der DDR ein ganzes System gab.³⁸ Dort blieben die Antragsteller, bis über ihre Einreisegewährung entschieden war – sofern dies nicht bereits im Vorfeld abgeklärt worden war (s. u.) – und ihnen ein Wohnort und Arbeitsplatz zugewiesen wurde. Im Fall der Spanier betraf dies in den Folgejahren neben den Flüchtlingen aus Frankreich und ihren Familienangehörigen zwei weitere Gruppen,³⁹ die die DDR im Rahmen der „Praxis der ‚Internationalistischen Solidarität‘“⁴⁰ aufnahm. Zum einen handelte es sich vor allem in den 1960er Jahren um eine gewisse Anzahl von Studenten, die in Spanien mit der Staatsgewalt in Konflikt gekommen waren und im Gefängnis eingesperrt hatten.⁴¹ Zum anderen waren es zunehmend Genossen, die nach Gefängnisaufenthalt in Spanien gesundheitlich angeschlagen waren und zur Kur in die DDR kamen, wo sie teilweise dauerhaft aufgenommen werden sollten.⁴² Ihr Weg wird sie dabei in der Regel über Frankreich geführt haben, wie im Fall eines Ehepaares, das illegal in Spanien für die Partei gearbeitet hatte, dann wegen Gefährdung außer Landes gebracht werden musste und sich vorläufig in Paris aufhielt, um auf die Entscheidung zur Einreise zu warten.⁴³ Allerdings sind auch andere Umstände überliefert, bei denen die Emigranten nicht abwarteten. So wurde ein Spanier, der in Frankreich ansässig war und das Land wegen seiner politischen Tätigkeit nach eigenen Angaben verlassen musste, 1955 „beim illegalen Grenzübertritt von der Grenzpolizei aufgegriffen“. Er wurde separiert von anderen Spaniern in Mühlhausen/Thüringen untergebracht, wo er die Klärung seines Asylrechts abwarten musste.⁴⁴

37 Vgl. Schreiben des Zentrallausschusses der Volkssolidarität an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen vom 24. Mai 1951 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 185).

38 Dieses hing vor allem mit der Übersiedlung von Deutschen in den Osten zusammen. Vgl. Andrea Schmelz, Migration und Politik im geteilten Deutschland während des Kalten Krieges. Die West-Ost-Migration in die DDR in den 1950er und 1960er Jahren, Opladen 2002, S. 215–263.

39 Vgl. die Einteilung in drei Gruppen bei Heine, *El exilio republicano*, S. 113.

40 Poutrus, *Zuflucht*, S. 368.

41 Vgl. z. B. Schreiben von Santiago Álvarez (Exekutivkomitee des PCE in Prag) an das ZK der SED vom 2. April 1963 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

42 Vgl. z. B. Schreiben von Celestino Uriarte vom ZK des PCE an das ZK der SED vom 30. Juni 1964 (spanisch) (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

43 Vgl. Schreiben von Santiago Carrillo vom ZK des PCE an das ZK der SED vom 1. November 1969 (spanisch) (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.). Ebenso Schreiben von Celestino Uriarte an das ZK der SED vom 22. Juli 1965 (spanisch) (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

44 Vgl. Schreiben der SED Kreisleitung Mühlhausen/Thüringen an das ZK der SED, Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen vom 12. September 1955 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 194).

3. Die Entscheidung über die Aufnahme

Die Verfassung der DDR von 1949 sah in Artikel 10 Absatz 2 vor, dass „fremde Staatsbürger [...] weder ausgeliefert, noch ausgewiesen [werden dürften], wenn sie wegen ihres Kampfes für die in dieser Verfassung niedergelegten Grundsätze im Ausland verfolgt werden“.⁴⁵ Eine Regelung des Rechtsweges, also eine Art Asylverfahrensgesetz und daraus resultierende Rechtsweggarantien gab es jedoch nicht.⁴⁶ Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) von 1951 unterzeichnete die DDR nicht. Die Begründung liegt darin, dass sie damit den eigenen Bürgern indirekt einen Anspruch auf Flucht eingeräumt hätte (nach Art. 1 Abs. 2 GFK), während die Auswanderungsfreiheit der eigenen Verfassung (Art. 10 Abs. 3 DDR-Verfassung von 1949) per Gesetz beschnitten werden konnte. Ob allerdings mit dem „refoulement“-Gebot (Art. 33 Abs. 1 GFK) tatsächlich die Kontrolle über das eigene Territorium eingeschränkt worden wäre,⁴⁷ erscheint fraglich. Zum einen sah die Verfassung ein analoges Verbot vor, und zum anderen hätten die Signatarstaaten einen solchen Kontrollverlust selbst kaum akzeptiert, hätte es keine salvatorischen Klauseln gegeben. Mit der neuen DDR-Verfassung von 1968 machte die Staatsführung deutlicher, dass sie das Asylrecht als reine Ermessensentscheidung betrachtete und sich von daher nicht an die GFK binden wollte. Der neue Art. 23 enthielt lediglich eine Kann-Bestimmung und schränkte das Asylrecht gemäß den politischen Interessen ein.⁴⁸

Auch wenn später im Ausländergesetz von 1979 (§ 5 Abs. 1) festgelegt wurde, dass der Ministerrat über die Asylgewährung entscheiden sollte,⁴⁹ so waren im hier betrachteten Fall die Führungskader der SED (Politbüro oder ZK-Sekretariat) die Entscheidungsträger. Bereits wenige Wochen nach der Ankunft der Spanier beschloss das Politbüro, dass die Emigranten aus Schleiz „wegzunehmen [...] und in einem Heim der Volkssolidarität menschenwürdig unterzubringen“⁵⁰ seien. Innerhalb des ZK war es die Abteilung Internationale Verbindun-

45 Horst Hildebrand (Hg.), Die deutschen Verfassungen des 19. und 20. Jahrhunderts, 14. akt. u. erw. Auflage Paderborn/München 1992, S. 200; Poutrus, Zuflucht, S. 361–363.

46 Vgl. Heidemarie Beyer, Entwicklung des Ausländerrechts in der DDR. In: Manfred Heßler (Hg.), Zwischen Nationalstaat und multikultureller Gesellschaft. Einwanderung und Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1993, S. 211–229, hier S. 214.

47 So Poutrus, Mit strengem Blick, S. 238 f.

48 „Die Deutsche Demokratische Republik kann Bürgern anderer Staaten oder Staatenlosen Asyl gewähren, wenn sie wegen politischer, wissenschaftlicher oder kultureller Tätigkeit zur Verteidigung des Friedens, der Demokratie, der Interessen des werktätigen Volkes oder wegen ihrer Teilnahme am sozialen und nationalen Befreiungskampf verfolgt werden.“ Hildebrand, Die deutschen Verfassungen, S. 247. Die Verfassungsreform von 1974 ließ diesen Text unverändert.

49 Eva-Maria Elsner, Zur Rechtsstellung der ausländischen Arbeitskräfte in der DDR. In: Zeitschrift für Ausländerrecht, 10 (1990), S. 157–162, hier S. 157.

50 Protokoll Nr. 11 der Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees am 3. Oktober 1950, Beschlussprotokoll, Pkt. 27 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2/111).

gen (später Außenpolitik und Int. Verbindungen), in der vor allem ehemalige Spanienkämpfer aus den Internationalen Brigaden⁵¹ den Kontakt mit dem PCE und den spanischen Emigranten hielten. Das beinhaltete auch deren politische Kontrolle.

Allerdings fielen die Entscheidungen nicht allein in Berlin, denn da es sich um Mitglieder des PCE handelte, die um Aufnahme baten, erfolgte regelmäßig eine Rückfrage bei der Parteileitung in Prag. So stimmte der PCE 1951 dem Nachzug der Familienangehörigen der Ausgewiesenen grundsätzlich zu, behielt sich aber für jeden einzelnen Fall die Zustimmung vor.⁵² Diese Art der Abstimmung kam jedoch erst zustande, nachdem in den ersten Monaten der Unübersichtlichkeit nach dem Verbot des PCE in Frankreich noch andere Stellen involviert waren. So bearbeitete anfänglich der sowjetische Botschafter in Frankreich die Ausreisearträge und forderte beim Außenministerium der DDR die Einreise genehmigungen an. Das Außenministerium wandte sich dann entsprechend an das ZK. Doch schon Anfang 1951 kamen das ZK der SED und der PCE in Prag darin überein, dass dieses Verfahren zu umständlich und teuer (Visagebühren) sei. Daher sollten nur sie beide über die Einreise entscheiden.⁵³ Danach traten bei Einreise gesuchten Stellen der in Frankreich klandestin agierenden Partei an die Parteileitung in Prag heran, die sich dann an das ZK der SED in Berlin wandte. Dieser Weg war aber nicht der einzige, da die Kontaktaufnahme ebenso über den Verbindungsmann des PCE bei der SED laufen konnte.⁵⁴ Zum Teil unterliefen die Antragsteller den formalen Ablauf, wie zum Beispiel die krebserkrankte Mutter eines spanischen Studenten, die sich die Behandlung in Spanien nicht leisten konnte und stattdessen um Aufnahme in eine Krebsstation in Berlin bat. Ohne auf eine Entscheidung zu warten, war sie zu ihrem Sohn nach Leipzig gereist und betrieb die Angelegenheit von dort. Hier fügte sich das ZK der SED in die gegebenen Umstände und willigte ein.⁵⁵ In seltenen Fällen erfolgte die Kontaktaufnahme auch auf ganz hoher Ebene, wenn es sich um besonders prominente Personen handelte. So wandte sich Dolores Ibárruri aus Moskau direkt an Walter Ulbricht, um die Einreise von Manuel Sánchez Arcas aus Polen zu erreichen. Sánchez Arcas war ein bekannter Architekt, der u. a. Teile der Madrider Universitätsstadt gebaut hatte. Er war in der II. Republik

51 Siehe ausführlich Uhl, Mythos Spanien.

52 Vgl. Schreiben der Abt. Int. Verbindungen an den Gen. Ulbricht betr. Spanische Emigranten vom 10. Februar 1951 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 118).

53 Vgl. Vorlage an das Sekretariat betr. Spanische Emigration in Deutschland vom 27. März 1951 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 141). Schreiben von Vicente Uribe an das ZK der SED, Gen. Keilson, vom 7. April 1951 (französisch), ebd., Bl. 137. Möglicherweise griff das sowjetische Konsulat auch später noch hilfsweise ein, wenn jemand Frankreich wegen Gefährdung schnell verlassen musste. Siehe Lebenslauf des Spaniers M. C. (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 196).

54 Vgl. Schreiben von Celestino Uriarte vom ZK des PCE an das ZK der SED vom 30. Juni 1964 (spanisch) (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

55 Vgl. Schreiben von Celestino Uriarte an das ZK der SED, Abt. Abt. Int. Verbindungen vom 2. Januar 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

Staatssekretär gewesen, hatte für die spanische Exilregierung bis 1951 als Botschafter in Warschau fungiert und war Mitglied im ZK des PCE.⁵⁶ Einer globalen Einreisegenehmigung, wie sie der PCE 1962 für etwas über ein Dutzend Personen zur ärztlichen Behandlung, zum Zweck des Studiums und zur Aufnahme in die Produktion erreichen wollte, stellte sich die SED jedoch entgegen. Sie behielt sich, z. T. in Abhängigkeit von verfügbaren Studienplätzen, ebenfalls die Einzelfallprüfung („wohlwollend“) vor.⁵⁷

Das macht noch einmal deutlich, dass die spanische Parteileitung zwar an der Entscheidung beteiligt war, aber lediglich ein Votum dazu abgab. Wenn der PCE meldete, dass ein Antragsteller abzulehnen sei, weil er aus der Partei ausgeschlossen worden sei und evtl. mit Francos Polizei zusammen arbeite,⁵⁸ gab das ZK die entsprechenden Informationen an die formal zuständige Behörde, die Hauptabteilung Pass- und Meldewesen im Mdl, weiter.⁵⁹ Eine explizite Anweisung, den Antrag abzulehnen, war in solchen Fällen gar nicht mehr notwendig. Hatte der PCE jedoch gar nichts mitzuteilen, war der Antragsteller beispielsweise der Partei nicht bekannt, lehnte das ZK das Ersuchen nicht ab, sondern verwies es zurück an das Mdl, das nach eigenem Ermessen verfahren sollte.⁶⁰

II. Aufenthalt

1. Verteilung und Umfang der Gruppe der spanischen politischen Emigranten

Die spanischen politischen Emigranten in der DDR verteilten sich auf mehrere Zentren, unter denen Dresden die größte Rolle spielte. Hier waren bereits die ersten Ankömmlinge 1950 untergebracht worden, und auch die Insassen anderer Aufnahmelager wie Malchow erhielten Häuser in der Hechtstraße zugewiesen.⁶¹ Die Gruppe umfasste knapp 90 Personen und blieb über einen längeren Zeitraum relativ stabil.⁶² Die untersuchten Akten geben jedoch keine Angaben

56 Vgl. Schreiben von Dolores Ibárruri an den 1. Sekretär des ZK der SED Walter Ulbricht vom 18. August 1957 (spanisch) (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 103). Sánchez Arcas Lebenslauf vgl. ebd., Bl. 107–109.

57 Vgl. Schreiben von Juan Modesto (ZK des PCE) an das ZK der SED vom 6. September 1962; Schreiben der Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen an des ZK des PCE vom 28. September 1962 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 383 u. 382).

58 Vgl. Schreiben von Santiago Álvarez (Exekutivkomitee PCE) an das ZK der SED vom 1. Februar 1962 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 289).

59 Vgl. Schreiben des ZK der SED an die HV DVP, HA Pass- und Meldewesen, vom 5. März 1962 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 275).

60 Vgl. Schreiben an das Ministerium des Innern, HA Pass- und Meldewesen vom 1. April 1968 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

61 Vgl. Aktennotiz betr. Spanische Genossen in Malchow vom 22. Dezember 1950 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 101).

62 Vgl. Listen für den Zeitraum 1951 bis 1956 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 186–188, 326, 350 f., bzw. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 37, 83 f.).

über die Entwicklung im Zuge von Zu- und Abwanderungen in den späten 1950er und 1960er Jahren. An zweiter Stelle stand, was die Anzahl von Parteimitgliedern betraf, Leipzig, wo sich die Gruppe in starkem Maß aus Studenten⁶³ und Personal der Karl-Marx-Universität zusammensetzte. Für 1961/62 wird dort ca. ein Dutzend Parteimitglieder („militantes“) genannt. Doch die Gruppe nahm mit der Zeit stark ab, denn 1971 waren nur noch 5 „militantes“ zu zählen.⁶⁴ Als weitere Zentren erscheinen Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)⁶⁵ und für die Führungsebene der Partei in Deutschland Berlin. Dabei handelte es sich nicht nur um die Verbindungspersonen zur SED wie Celestino Uriarte, sondern auch solche, die für die Propaganda unter spanischen Arbeitskräften in der BRD wirkten.⁶⁶ Schließlich war in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre (1964–1969) in Teupitz bei Berlin noch ein weiterer Fokus spanischer Aktivität auszumachen. Doch handelte es sich hier nicht um eine weitere Etappe des spanischen Exils in der DDR.⁶⁷ Dort befand sich ein Schulungszentrum des PCE, in dem Partei- und Gewerkschaftsmitglieder der Comisiones Obreras (CC.OO.) ausgebildet wurden, was von Heine als wichtig für die Entwicklung des politischen Kampfes in der Spätphase des Frankismus bewertet wird.⁶⁸ Eventuell befand sich auch noch ein zweites Kadenschulungszentrum in Limbach-Oberfrohna bei Karl-Marx-Stadt.⁶⁹

Nach Poutrus⁷⁰ wollte die DDR-Führung grundsätzlich die Bildung von Diaspora-Zentren verhindern und verteilte die Flüchtlinge über alle Verwaltungsbezirke des Landes. Zumindest im Fall der Spanier traf dies jedoch nicht zu, da Dresden eindeutig die Funktion eines solchen Zentrums erfüllte. Entsprechend

63 In den 1960er Jahren nahmen die Zahlen der spanischen Studenten stetig zu: 1957 waren es 5, 1960 8, 1963 ergeben die Akten 16 und 1967 schließlich 22 Spanier. Allerdings befanden sie sich nicht nur in Leipzig. In einer Aufstellung für 1963 werden neben dem Herder-Institut Leipzig (6) noch in Berlin die Humboldt-Universität (2) und die Kunsthochschule (1), die Technische Universität Dresden (1), die Universität Halle-Wittenberg (1), die Hochschule für Filmkunst in Babelsberg (1) sowie als Fachschulen das Institut für Elektroenergie Zittau (1), das Institut für Maschinenbau Leipzig (1) und das Institut für Elektrotechnik in Mittweida (1) genannt. Vgl. die Akten des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen (BArch DR 3/1. Schicht, Nr. 1520, 1847, 2836 u. 5933).

64 Vgl. Mauricio Pérez, Informe al Secretario del PC de E. sobre la RDA, Halle, vom 10. Juli 1970. In: Archivo Historico del PCE (AHPCE), Fondo Emigración Política. Caja 96/1.2: Alemania. PCE. Informes. Zitiert nach Carlos Sanz Díaz, El PCE y la emigración. Notas sobre la organización y actividades del Partido Comunista entre los trabajadores españoles en Alemania en los años sesenta. In: Actas del I Congreso sobre la Historia del PCE, 1920–1977, celebrado en Oviedo 6–8 de mayo 2004 (CD-Rom), S. 12.

65 Vgl. Heine, El exilio republicano, S. 119. Aus den Akten des ZK der SED geht das nicht hervor.

66 Vgl. Díaz, El PCE, S. 2, 4, 12; Aschmann, Treue Freunde, S. 327.

67 Vgl. Heine, El exilio republicano, S. 120.

68 Vgl. ebd.

69 Vgl. Kurt Müller/Hans-Jürgen Fink (Red.), Die Beziehungen Spaniens zu den kommunistischen Staaten Osteuropas und die Haltung der Kommunistischen Partei Spaniens, Reformprobleme des Kommunismus und aktuelle Fragen, Nr. 16, Bonn 1971, S. 44.

70 Vgl. Poutrus, Mit strengem Blick, S. 234.

versuchten in der Folge immer wieder einzelne Spanier, die anderweitig untergebracht waren, zu dem Kollektiv in Dresden zu stoßen.⁷¹ Aber auch die Griechen hatten ein starkes Zentrum in Dresden-Radebeul.⁷² Mit diesem traten die Spanier schnell in Kontakt, denn das Objekt „Freies Griechenland“ half ihnen anfangs mit Lebensmitteln aus.⁷³ Weitere Beziehungen zu den Griechen und anderen ausländischen Gruppen schienen aber bald auf Probleme zu stoßen. 1953 hatten die Spanier in Dresden als Reaktion auf diverse Einladungen durch die Griechen diese zum Geburtstag des PCE eingeladen und wollten ebenfalls einige Koreaner dazubitten, auf deren Feier sie einige Zeit zuvor gewesen waren. Darauf erhielten sie von Grete Keilson vom ZK der SED die Mitteilung, dass solche Einladungen nicht notwendig seien.⁷⁴ Sie unterdrückten die Einladungen an die Koreaner, aber fragten in Berlin zurück, wie die Anweisungen zu verstehen seien – zumal ein Genosse von der Bezirksleitung ihnen gesagt hätte, sie sollten einer weiteren Einladung seitens der Koreaner ruhig Folge leisten. Die Interpretation, die die Spanier von den Äußerungen Keilsons machten, traf den Kern: „nous l’interprétons comme qu’il n’est pas nécessaire que nous invitons à personne et qu’il n’est pas non plus nécessaire d’accepter les invitations que puissent nous être faites.“⁷⁵ Eine Antwort darauf ist in den Akten nicht überliefert, obwohl zwei Antworten auf weitere Aspekte aus dem Bericht, in dem diese Frage enthalten war, vorhanden sind. Es findet sich auch kein Bericht mehr über gemeinsame Feiern. Die SED war ganz offensichtlich daran interessiert, unkontrollierte Eigeninitiativen von Ausländern möglichst gering zu halten.⁷⁶ Sie sollten sich nicht selbständig politisch betätigen, sondern sich jeweils auf die zukünftigen Aufgaben in den Heimatländern vorbereiten.⁷⁷

Jenseits der Grenzen der DDR herrschten völlig übertriebene Vorstellungen über den Umfang der spanischen Gruppe dort. Der spanische Botschafter in Bonn, Erice, schätzte die Zahl der Spanier in der DDR Mitte der 1960er Jahre zwischen 10 000 und 12 000. Daher drängte die spanische Regierung die Regierung der Bundesrepublik, weniger elastisch mit der Vergabe von Einreisevisa für „Gastarbeiter“ zu verfahren, weil sie befürchtete, dass in der BRD abgelehnte Arbeitskräfte in die Fabriken der DDR gehen würden. Angeblich könnten sie dort mit einem einfachen Pass ohne Probleme über Dänemark einreisen.⁷⁸ Dass

71 Vgl. Notiz von Schwotzer betr. Spanische Emigration in Dresden vom 9. Juni 1963 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

72 Vgl. Troebst, Schwierige Gäste, S. 94.

73 Vgl. Schreiben des Zentrallausschusses der Volkssolidarität an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen vom 24. Mai 1951 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 185).

74 Vgl. Schreiben von Felix Rojo an Grete Keilson vom 7. April 1953 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 294).

75 Schreiben von Joaquín Rodríguez an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen, Genn. Grete Keilson vom 15./16. April 1953 (französisch) (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 346–349, hier Bl. 349).

76 Vgl. Beyer, Entwicklung, S. 217.

77 Vgl. Poutrus, Mit strengem Blick, S. 234.

78 Vgl. Carlos Sanz Díaz, Emigración económica, movilización política y relaciones internacionales: los trabajadores españoles en Alemania (1960–1966). In: Cuadernos de

spanische Gastarbeiter aus der BRD in die DDR gingen,⁷⁹ ist aus den Quellen ersichtlich. Galten sie den spanischen Behörden als Kommunisten, so waren sie umgekehrt den Behörden der DDR als Agenten des frankistischen Spanien verdächtig. Das traf umso stärker zu, wenn sie während ihrer Zeit in der DDR auch noch Reisen in den Westen wie nach West-Berlin unternahmen. Darauf reagierte die DDR teilweise mit Festnahmen und Verhören.⁸⁰ Wenn es sich tatsächlich um PCE-Mitglieder handelte, die übersiedeln wollten, mussten erst Anträge gestellt und die Zustimmung der Parteileitung eingeholt werden. In einem überlieferten Fall hatte der Antragsteller 1965–1967 in Kassel gearbeitet und dann den Auftrag der Partei erhalten, aktive Arbeit in Spanien zu leisten. Offenbar bestand bei ihm jedoch kein großes Interesse daran, nach Spanien zurückzukehren, so dass er einen Antrag auf Übersiedlung in die DDR stellte. Die Einreise wurde mit der Begründung verweigert, es handele sich um einen aktiven Genossen,⁸¹ der, so könnte man fortfahren, seinen Auftrag zu erfüllen habe.

2. Die Haltung der SED zum PCE und den Flüchtlingen

In der offiziellen DDR gehörte die Solidarität mit dem spanischen Volk gegen das frankistische Regime zum „offiziell gepflegten ‚antifaschistischen‘ Selbstverständnis des Staates“,⁸² wobei der „Mythos Spanien“ für die Reihe der Interbrigadisten in der Staats- und Parteiführung eine wesentliche Rolle spielte.⁸³ Solidaritätsaktionen wie nach der Ermordung von Julian Grimau 1963 in Spanien, die das eigens gegründete „Solidaritätskomitee für das spanische Volk“⁸⁴ organisierte, führten zu vielen sichtbaren Protestaktionen gegen die spanische Regierung.⁸⁵ Der Übersetzer und Schriftsteller Gálvez spricht in seiner Autobiographie von einer starken Vorliebe gerade in Ostdeutschland für dieses „exotische“

Historia Contemporánea, 23 (2001), S. 315–341, hier S. 336. Ausführlich zu den bundesdeutsch-spanischen Beziehungen in diesem Bereich siehe ders., „Clandestinos“, „Ilegales“, „Espontáneos“ ... La emigración ilegal de españoles a Alemania en el contexto de las relaciones hispano-alemanas, 1960–1973, Madrid 2004.

79 Grundsätzlich zum Phänomen der deutschen West-Ost-Wanderung siehe Schmelz, Migration und Politik.

80 Notiz von Schwotzer betr. J. G.-G. vom 11. Oktober 1965 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

81 Schreiben des Ministeriums des Innern an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen betr. Übersiedlungsantrag des span. Bürgers G. S.-C. vom 15. März 1967; Schreiben der Abt. Int. Verbindungen an das MdI, HA Pass- und Meldewesen vom 18. März 1967 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

82 Tosstorff, Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge, S. 90.

83 Vgl. Uhl, Mythos Spanien.

84 Ebd., S. 221–235.

85 Vgl. Díaz, El PCE, S. 13 f. Solche Proteste gab es allerdings auch in der Bundesrepublik.

Spanien, von dem viel geredet wurde und doch nur wenig bekannt war.⁸⁶ Entsprechend wurde der PCE in gewisser Weise „gehätschelt“.⁸⁷

Das hinderte die DDR-Führung allerdings nicht, seit den 1960er Jahren ganz pragmatische Beziehungen zum frankistischen Spanien zu unterhalten, wenn auch nur auf der niederen Ebene des wirtschaftlichen Austausches und einiger Kulturkontakte. Ein bescheidener Warenaustausch existierte seit 1954, doch wurde dieser, wie auch späterhin, im Statistischen Jahrbuch verschleiert. Dabei hatte das Handelsvolumen 1969 ca. 36 Millionen Mark erreicht, und das Jahrbuch wies deutlich geringere Volumina mit anderen Staaten nach. 1957 reiste eine erste Handelsdelegation nach Spanien, und 1961 wurde ein Abkommen unterzeichnet (vier Jahre nachdem bereits die Sowjetunion einen solchen Austausch aufgenommen hatte). Die Präsenz war auch sichtbar, denn ein Emigrant, der 1958 in Spanien war, um die Möglichkeiten für eine Rückkehr auszuloten, berichtete in seinem Reisebericht, auf der Internationalen Messe in Barcelona im Juni jenen Jahres einen Pavillon der DDR gesehen zu haben. Zwar sei der Name der DDR nirgends zu sehen gewesen, doch die ausgestellten Gegenstände (von Carl Zeiss Jena, VEB Kinowerke Dresden) hätten ihn die Herkunft sofort erkennen lassen.⁸⁸ Während andere Ostblockstaaten damit begannen, inoffizielle Handelsvertretungen einzurichten, war dies für die DDR nicht möglich, da der Einfluss der alten Interbrigadisten offenbar doch eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. So wurde beispielsweise die Verzögerung bei der Unterzeichnung eines offiziellen Wirtschafts- und Konsularabkommens zwischen Spanien und Polen auf Ostberliner „Pressionen“ zurückgeführt. Ein entsprechendes Abkommen mit der DDR kam bis zu Beginn der 1970er Jahre nicht zustande, was allerdings auch daran lag, dass ein entsprechender Ostberliner Wunsch von spanischer Seite mit Blick auf die Regelung der deutsch-deutschen Frage hinten angestellt wurde.⁸⁹ Zwar gab es Widerstand von Seiten des PCE, doch konnte er die Annäherungsversuche nicht verhindern. Das lag unter anderem an der Entfremdung zwischen SED und PCE, als sich infolge des sowjetischen Einmarsches in die ČSSR 1968 der PCE unter Santiago Carrillo einem Reformkommunismus zuwandte, der unter Hinweis auf das Recht auf Unterschiedlichkeit den kommunistischen Internationalismus sowjetischer Lesart ablehnte. Die Folge war 1970 eine Spaltung des PCE (s. u.).⁹⁰

Die zunehmend reserviertere Haltung der SED gegenüber dem PCE, die aus dieser Hinwendung zum Reformkommunismus resultierte, illustriert ein Beispiel. Der Antrag der Brigade C des Warmbandlagers des Bandstahlkombinats Eisenhüttenstadt bat 1969 darum, den Namen der Genossin Dolores Ibárruri tragen zu dürfen. Dieses Ansinnen wurde mit der Begründung abgelehnt, dass

86 Vgl. Gálvez, Desaraigo, S. 102.

87 Ebd., S. 110.

88 Vgl. Bericht von A. R. vom 18. August 1958 (Übersetzung) (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 535).

89 Müller/Fink (Red.), Die Beziehungen Spaniens, S. 3 f., 7, 43.

90 Vgl. ebd., S. 8–16.

die „Person D. I.“, die ja als ein verehrtes Symbol der Partei in Moskau residierte, nicht von der Partei zu trennen sei. Man solle, so der Bescheid, den Frauen der Brigade offen sagen „dass die KP Spaniens gegenwärtig eine Haltung zur SED und zu den sozialistischen Ländern einnimmt, die nicht den Normen des prol. Internationalismus entspricht.“ Daneben schimmerte aber auch eine gewisse nationale Gesinnung durch, wenn fortgefahren wurde: „Es gibt so viele Heldinnen des deutschen Widerstandskampfes. Eine solche sollten sich die Arbeiterinnen zum Vorbild nehmen.“⁹¹

Doch nicht erst die Umstände in den späten 1960er Jahren ließen die SED misstrauisch sein, wie oben im Zusammenhang mit der Aufnahme oder den Beziehungen zu anderen nationalen Gruppen geschildert. Allein die ausländische Herkunft begründete, wie Poutrus es nennt, einen „Anfangsverdacht“,⁹² so dass „jeder Aufenthalt von Fremden in der DDR von deren Institutionen vorrangig als Sicherheitsproblem betrachtet wurde“.⁹³ Entsprechend wurden die politischen Emigranten in der DDR nicht nur bei der Einreise, sondern auch vom Ministerium für Staatssicherheit überwacht, wie dies für Chilenen⁹⁴ und Griechen⁹⁵ nachgewiesen ist. Für die Spanier ist die Frage noch nicht abschließend geklärt.⁹⁶

Jenseits dieser grundsätzlichen Fragen waren auch die Beziehungen zur Partei vor Ort nicht unproblematisch. Von Seiten des spanischen Kollektivs in Dresden finden sich wiederholt Klagen darüber, dass man mit der Bezirksleitung (BL) der SED nicht recht in Kontakt stehen würde. Für die Klärung von alltäglichen Problemen wäre dies aber hilfreich gewesen. Ein selbstkritischer Bericht der BL Dresden räumt ein, dass man sich zu wenig um die spanischen Genossen kümmern würde und diese den deutschen Genossen zum Teil gar nicht bekannt seien. Man habe sich deutscherseits lediglich Gedanken zu Versorgungsfragen gemacht, aber nicht über weitere Aspekte, wie eine adäquate berufliche Qualifizierung („entsprechend ihrer Aufgabe nach Rückkehr in die Heimat“) oder sozio-kultureller Betreuung. Allerdings schob die BL die Verantwortung teilweise wieder zu den Spaniern zurück, indem sie meinte, diese würden eine „falsche Bescheidenheit“ an den Tag legen, vor allem in sozialen Belangen. Für die Zukunft wurden verschiedene Maßnahmen beschlossen.⁹⁷ Wenn dann jedoch Forderungen gestellt wurden, z. B. nach beruflicher Qualifizierung, die offenbar nicht in jedem Fall erfüllt werden konnten, wurden die spanischen Genossen

91 Handschriftlicher Vermerk an Gen. Guttman vom 18. September 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

92 Poutrus, *Mit strengem Blick*, S. 232.

93 Poutrus, *Zuflucht*, S. 363.

94 Vgl. Maurin, *Die DDR als Asylland*, S. 828–830; Poutrus, *Mit strengem Blick*, S. 241–250.

95 Vgl. Troebst, *Schwierige Gäste*, S. 98 f.

96 Bis zum Abschluss des Manuskripts ist die Anfrage bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes nicht abschließend beantwortet worden.

97 Vgl. Schreiben der SED BL Dresden an das ZK der SED, Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen vom 12. Juli 1956 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 94f.).

wie 1959 von ihrer eigenen Partei (Juan Modesto, ZK-Mitglied) mit dem Argument gerügt, dass sie sich in einem Gastland befänden und Pflichten hätten und nicht nur Forderungen stellen dürften.⁹⁸ Die Probleme lagen aber eben nicht nur auf der Seite der Spanier, sondern in der grundsätzlichen Organisation der Beziehungen. Denn auf eine gleichlautende Klage von Arbeitern und Studenten in Leipzig, dass sie zu wenig Kontakt zur dortigen BL hätten, ließ diese mit gewisser Distanz wissen, dass sie nicht in Beziehung zu ausländischen Genossen zu treten habe, sondern dass das Aufgabe des ZK sei. Man sei aber bereit, bei Problemen, „die ihr persönliches Leben betreffen“,⁹⁹ über die staatlichen Organe zu helfen.

3. Organisation und Leben der spanischen Emigranten

3.1 Interne Verfassung des PCE in der DDR

Bereits frühzeitig reiste mit Vicente Uribe ein hoher Vertreter des PCE in die DDR, um wichtige Fragen zu klären, wobei auch ein provisorisches Parteikomitee in Dresden gebildet wurde.¹⁰⁰ Dieses Komitee, das anfangs unter der Leitung von Joaquín Rodríguez stand, erstattete der ZK-Abteilung Internationale Beziehungen regelmäßig Bericht,¹⁰¹ weil die Rücksprache mit der PCE-Leitung in Prag über Berlin lief. Darüber hinaus kamen immer wieder Vertreter des ZK des PCE, um mit dem Dresdener Kollektiv und den übrigen Gliederungen zu sprechen.

Die Parteiarbeit in Dresden war in mehrere einzelne Gruppen geteilt, die sich in wöchentlichen Versammlungen und Zirkeln mit Parteitexten sowie ihren Erfahrungen in den Betrieben beschäftigen sollten. Dazu kamen Sprachkurse,¹⁰² die aber weniger der Integration in die sie umgebende Gesellschaft dienen sollten als der notwendigen Kommunikation am Arbeitsplatz. Schließlich war der Aufenthalt ja auf das Ziel der Rückkehr nach Spanien ausgerichtet. Da dieses Ziel aber nicht kurzfristig zu erreichen war, ging mit den Jahren des Exils der Elan in der Parteiarbeit offenbar etwas verloren. So berichtete 1959 die BL

98 Vgl. Schreiben der BL der SED Dresden an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen, Gen. Schwotzer, vom 28. April 1959 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 274f.). Auch zitiert bei Poutrus, *Zuflucht*, S. 370.

99 Schreiben der SED BL Leipzig, Abteilungsleiter Schlegel, an das ZK, Abt. Internationale Verbindungen vom 29. März 1963 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

100 Vgl. Schreiben von Vicente Uribe (Politbüro PCE) an das ZK der SED (Übersetzung) vom 5. März 1951 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 126).

101 Z. B. Schreiben von Joaquín Rodríguez an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen vom 19. September 1953 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 373). Ein Teil dieser Berichte ist auf französisch.

102 Vgl. Schreiben des Zentralausschusses der Volkssolidarität an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen vom 24. Mai 1951 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 188).

Dresden nach Berlin über eine Delegiertenkonferenz des PCE in Dresden, bei der zum Teil heftig kritisiert worden sei, dass einige Genossen die gestellten Aufgaben insbesondere des Studiums [der Parteitexte] nicht mehr sehr ernst nehmen würden.¹⁰³ Dabei gab es durchaus schon frühzeitig Spanier, die den Willen hatten, sich umfassend weiterzubilden und daher ein Universitätsstudium anstrebten. Die zentrale Schwierigkeit war dabei jedoch die mangelnde Sprachbeherrschung des Deutschen. So wurde einem Anwärter das Studium am Heimatort Dresden verweigert und er an das Institut für Auslandsstudenten an der Karl-Marx-Universität in Leipzig verwiesen, damit er dort zuerst die Sprache erlernen könne.¹⁰⁴

Politische Probleme innerhalb der Gruppe der Spanier, wie sie von der SED bei den Griechen wahrgenommen wurden¹⁰⁵ gab es bei den Spaniern lange nicht. Zwar kam es 1954 in Dresden zu einer heftigen Schlägerei zwischen einigen Spaniern, doch dürfte es sich dabei eher um eine lange zwischen zwei Familien schwelende Familienfehde gehandelt haben, die sich lediglich im Anschluss an eine Parteiveranstaltung entladen hatte. Die Leitung des spanischen Kollektivs in Dresden bemühte sich jedoch eifrig, einen entsprechenden Eindruck zu widerlegen und schloss, nachdem extra ein Mitglied der Parteileitung aus Prag entsandt worden war, im Nachhinein auch einen Beteiligten aus der Partei aus.¹⁰⁶ Deutsche Beobachter waren jedoch der Meinung, dass die Uneinigkeit hier durch einige französische Ehefrauen hineingetragen worden sei, die sich nicht an die Verhältnisse in der DDR gewöhnen könnten.¹⁰⁷

Als sich aber der PCE mehrheitlich Carrillo und dem Eurokommunismus zuwandte, kam es auch innerhalb der spanischen Kommunisten in der DDR zu Problemen. Es gab Denunziationen bei dem ZK der SED bezüglich der Spanier, die sich kritisch gegenüber der Intervention in der CSSR und den „Hilfsmaßnahmen der sozialistischen Länder“ geäußert hatten.¹⁰⁸ Nach der Spaltung des PCE auf dem Plenum des ZK im September 1970, als der weiterhin moskautreue Bürgerkriegsgeneral Enrique Lister und einige Mitstreiter die Partei verließen, setzte sich diese Spaltung in der DDR fort. Dabei neigte die Dresdener Gruppe offenbar den „Fraktionisten“ um Lister zu. Uhl hat sie daher als eine „winzige orthodoxe Insel [bezeichnet], die hinter der Mauer auch von den Ent-

103 Vgl. Schreiben der BL der SED Dresden an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen, Gen. Schwotzer, vom 28. April 1959 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 274f.). Auch zitiert bei Poutrus, *Zuflucht*, S. 370.

104 Vgl. Schreiben des Staatssekretariats für Hochschulwesen, Abt. Studentenangelegenheiten, an E. B. vom 9. November 1953 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 377).

105 Vgl. Troebst, *Schwierige Gäste*, S. 97–100.

106 Die anderen Beteiligten des Streits wurden mit einem schweren Verweis belegt. Vgl. Schreiben von Joaquín Rodríguez an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen, Genn. Keilson, vom 31. Juli 1954 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 22).

107 Vgl. Notiz vom 15. Mai 1954 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 4).

108 Vgl. Vertrauliche Information an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen vom 1. April 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

wicklungen innerhalb des westeuropäischen Kommunismus ziemlich abgeschotet war.“¹⁰⁹ Die Anhänger Carrillos bildeten ein Komitee, in dem Pedro Burgalata¹¹⁰ und Mauricio Pérez die Leitung hatten. Und sogar der alte Angel Álvarez wurde reaktiviert.¹¹¹ Dieses Komitee wurde bei der SED vorstellig, beklagte sich, dass die Deutschen dem aus der Partei geworfenen Celestino Uriarte, dem früheren Verbindungsmann, immer noch sein Gehalt als Korrespondent für die Parteizeitung „Mundo Obrero“ zahlten. Wie zerstritten man intern war, offenbarte die Ankündigung, Uriarte wegen angeblichen Einbehalts von Parteigeldern mittels eines Anwalts verklagen zu wollen. Wie ablehnend die deutsche Seite ihnen aber gegenüberstand, ließ sich aus dem Vorwurf schließen, der deutsche Zoll werde ihre Parteizeitungen beschlagnahmen.¹¹²

3.2 Wohnraum und angemessene Arbeit

Aufgrund der Verantwortlichkeit der ZK-Abteilung Internationale Beziehungen für die politischen Emigranten spiegeln sich auch die alltäglichen Probleme in den untersuchten Akten. Dazu gehörte zum Beispiel die Erlangung von angemessenem Wohnraum. Dieser war knapp, wie ein Beispiel von 1963 zeigt. Eine Familie, die sich in Eisenhüttenstadt als einzige spanische Familie unwohl gefühlt hatte und dort auch keinen angemessenen Wohnraum zur Verfügung gestellt bekommen konnte, war nach Dresden gekommen. Da gleichzeitig eine weitere Familie aus Frankreich erwartet wurde, gab es erhebliche Probleme, für diese etwas zu finden.¹¹³ Irgendwelche Bevorzugungen, die später im Verhältnis zu den Chilenen teilweise zu kritischen Ansichten innerhalb der deutschen Bevölkerung führten,¹¹⁴ sind nicht überliefert. Im Gegenteil, die spanischen Genossen wurden darauf hingewiesen, dass man, in diesem Fall in Leipzig, keine Wohnung „zaubern kann“.¹¹⁵ Auch in dem Fall eines Umzuges von Dresden, wo ein

109 Uhl, *Mythos Spanien*, S. 247.

110 Michael Uhl rechnet Burgalata mit zu den orthodoxen Getreuen von Líster.

111 Álvarez hatte bis 1949 dem Politbüro angehört und war dann ins ZK abgeschoben worden. Vgl. Heine, *El exilio republicano*, S. 114. Nach Líster (vgl. ders., *Das Verbot*, S. 150), war seine Wahl der DDR als Exilland 1950 ein Bruch der Parteidisziplin gewesen. Es könnte seinen Hinauswurf aus dem ZK noch im selben Jahr beschleunigt haben. Er spielte fortan keine Rolle mehr, wurde aber 1956 ganz aus dem PCE ausgestoßen. Einige Zeit später musste jedoch seine Wiederaufnahme erfolgt sein. Vgl. Santiago Álvarez, *Memorias*, Band 5: *La larga marcha de una lucha sin cuartel (1954–1972)*, *Documentos para a historia contemporánea de Galicia*, Band 103, A Coruña 1994, S. 47.

112 Vgl. Aktennotiz vom 3. November 1970 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.). Uriarte wurde zusammen mit Enrique Líster aus der Partei ausgeschlossen. Vgl. Morán, *Miseria y grandeza*, S. 459; Heine, *El exilio republicano*, S. 121.

113 Vgl. Notiz von Schwotzer betr. Spanische Emigration in Dresden vom 9. Juni 1963 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

114 Maurin, *Die DDR als Asylland*, S. 820.

Vater seiner studierenden Tochter nachziehen wollte, musste übrigens das ZK des PCE in Prag erst zustimmen, bevor sich das ZK der SED an die BL in Leipzig wandte.

Bei der Frage, inwieweit die Spanier in der DDR eine ihrer Qualifikation angemessene Arbeit verrichteten, stellten sich nicht die Probleme wie sie die Chilenen erlebten. Anders als bei jener Gruppe, in der viele Intellektuelle und Personen mit Universitätsabschluss waren, die sich plötzlich in der Produktion wieder fanden, hatten die Spanier eine andere Sozialstruktur. Die meisten waren ohnehin Handwerker oder Arbeiter und wenn sie vorher einen anderen Beruf ausgeübt hatten, so waren sie in der Regel bereits im französischen Exil gezwungen gewesen, entsprechend zu arbeiten.¹¹⁶

Wies ein Arbeiter ausreichend gute Deutschkenntnisse auf, konnte er aus der Produktion auch in andere Bereiche versetzt werden, z. B. als Dolmetscher für die Ausbildung kubanischer Arbeiter an der Zentralen Schule für die sprachliche Vorbereitung ausländischer Bürger auf die produktionstechnische Ausbildung in Radebeul. Diese Tätigkeit in seiner Muttersprache muss dem Arbeiter so angenehm gewesen sein, dass er zum Ende seines Vertrages darum bat, weiterhin als Dolmetscher eingesetzt zu werden oder die Möglichkeit zu erhalten, sich nach Kuba zu verpflichten. Beides wurde aber ohne Begründung abgelehnt und er musste zurück in die Produktion.¹¹⁷

Die wenigen Spanier, die in die DDR kamen, um dort zu studieren, und die anschließend um eine Verwendung an der Hochschule ersuchten, hatten ebenfalls mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Solche Erfahrungen machte eine Spanierin, die Anfang der 1960er Jahre aus Frankreich einreiste, um eine Aspirantur in spanischer Literatur zu machen. Von deutscher Seite wurde ihre Dissertation jedoch als nicht ausreichend betrachtet mit der Folge, dass man ihr die geforderte angemessene Beschäftigung, auf die sie auch aufgrund ihrer Parteitätigkeit Anspruch zu haben glaubte, fortgesetzt verweigerte. Ihr Arbeitsverhältnis an der Universität in Leipzig war daher von großen Spannungen gekennzeichnet, so dass sie entnervt mit dem Vorwurf des Rassismus ihr gegenüber 1969 die DDR wieder Richtung Frankreich verließ.¹¹⁸ Während hier die persönlichen Gründe ausschlaggebend waren, waren es in einem anderen Fall politische.

115 Schreiben von L. C. an den Gen. Schwotzer vom 22. Juli 1966; Schreiben von Schwotzer an L. C. vom 16. August 1966; Schreiben von Schwotzer an BL der SED in Leipzig vom 16. August 1966 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

116 Vgl. Angaben zu früheren Berufen und möglichen Verwendungen in der DDR (ohne Datum) (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 93–95).

117 Vgl. Schreiben der Abt. Int. Verbindungen an BL der SED in Dresden, Genn. Franke, vom 27. September 1961; Schreiben von J. C. an Schwotzer vom 7. Juni 1964; Schreiben der Zentralen Schule für die sprachliche Vorbereitung ausländischer Bürger an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen (Schwotzer) betr. Arbeitsvertrag mit dem span. Gen. J. C. vom 18. Juni 1965 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

118 Vgl. SED-Hausmitteilung von der Abt. Wissenschaften (AbtL Hörnig) an Abt. Int. Verbindungen vom 25. Oktober 1967; Schreiben von Dr. de C. an den Gen. Neumann vom 17. Oktober 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

Mauricio Pérez war 1960 in die DDR gekommen und hatte in Halle-Wittenberg Geschichte studiert, promoviert und habilitiert.¹¹⁹ 1971, mittlerweile Mitglied des Politbüros des PCE, strebte er eine Dozentur an. Er gehörte jedoch dem reformorientierten Teil des PCE um Santiago Carrillo an, der sich der SED entfremdet hatte. Entsprechend wurde sein Einsatz an sensiblen Universitäten wie Berlin, Dresden sowie Rostock (wegen der dortigen Diplomatenausbildung) verweigert. Auch sollte ihm die Lehrtätigkeit grundsätzlich verwehrt und lediglich eine Tätigkeit in Forschung und Dokumentation erlaubt werden, weswegen er sich schließlich bei Erich Honecker persönlich beschwerte.¹²⁰

3.3 Der Verlust der Staatsbürgerschaft und Reisemöglichkeiten

Eine wichtige Frage stellte der Verlust der Staatsbürgerschaft dar. Während dieser Aspekt für einige Spanier wichtig war, um sich die nationale Identität zu erhalten, trafen sie bei den DDR-Behörden auf wenig Verständnis. Wobei in anderen Fällen, wenn ein Spanier die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt, sehr wohl auf die Beibehaltung der spanischen Identität hingewiesen wurde.¹²¹ Dieses Problem, das sich in ähnlicher Weise bei den Griechen stellte,¹²² hing damit zusammen, dass abgelaufene Papiere nicht von den diplomatischen Behörden des Heimatlandes verlängert werden konnten. Die DDR gab ihnen daher Papiere, nach denen sie als Staatenlose galten. Dies galt vor allem für die Spanier, die sich bereits vor 1950 in der DDR aufgehalten und schon damals gegen diese Praxis protestiert hatten.¹²³ 1956 besorgte einer jener Spanier für sich und andere Pässe, allerdings nicht von der frankistischen Seite, sondern von der republikanischen Exilregierung, die in Mexiko residierte. Diese wurde jedoch vom PCE und der DDR ebenfalls nicht anerkannt und als „aus Agenten bestehend und kommunistenfeindlich“¹²⁴ klassifiziert. Als der entsprechende Spanier auftrat, um diese Pässe auszugeben, trat sofort der Staatsapparat in Aktion. Die Volkspolizei ermittelte acht Personen, die im Besitz solcher Pässe waren, wobei es

119 Vgl. Mauricio Pérez Sarabia, Grundzüge der Außenpolitik Spaniens von 1945–1965, Diss. B., Universität Halle-Wittenberg 1972.

120 Vgl. Niederschrift der Universitätsparteileitung der Martin-Luther-Universität Halle über ein Gespräch zwischen Pérez und Gen. Prof. Dr. Kowalski vom 20. Oktober 1971 (Abschrift); SED-Hausmitteilung der Abt. Int. Verbindungen (Gen. Markowski) an Abt. Wissenschaften (Gen. Hörnig) vom 16. November 1971; SED-Hausmitteilung der Abt. Wissenschaften an Abt. Int. Verbindungen, Gen. Markowski vom 8. Dezember 1971; Schreiben von Mauricio Pérez an den ersten Sekretär des ZK der SED Erich Honecker vom 22. Februar 1972 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

121 Vgl. Schreiben der Abt. Int. Verbindungen an A. M. vom 4. Mai 1965 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.). Zitiert bei Poutrus, Zuflucht, S. 367.

122 Vgl. Troebst, Schwierige Gäste, S. 99.

123 Vgl. Aktennotiz Luise Kraushaar betr. Spanische Emigration vom 10. Februar 1949 (SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 297).

124 Schreiben von Schwotzer an den Chefinspekteur der DVP, Gen. Dick vom 12. Januar 1956 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 90).

sich neben zwei deutschen Ehefrauen um sechs Spanier handelte, die sich alle seit 1944/45 in Deutschland aufhielten.¹²⁵ Die spanischen Genossen teilten auf Anfrage mit, dass Personen mit Pässen aus Mexiko so einzuschätzen seien, als habe „man den Feind bei sich im Hause“.¹²⁶ Die Ermittlungen gegen den Organisator ergaben jedoch aus der Sicht der Volkspolizei eine gute sozialistische Gesinnung und Einstellung zur Sowjetunion.¹²⁷ Der anschließende Versuch, zumindest von der DDR einen Ausländerpass zu erhalten, in dem vermerkt war „Ausländer (Spanier)“ mit dem Zusatz „ohne Heimatpass gültig“ war für Betroffene ohne Erfolg und machte sie statt dessen nur noch verdächtiger in den Augen der Abteilung Internationale Beziehungen.¹²⁸

Auch wenn die kommunistischen politischen Emigranten nicht den Weg über Exilpässe wählten, so waren sie mit dem Verfahren dennoch nicht alle zufrieden, da sie ihre Dokumente alle sechs Monate verlängern lassen mussten. Für die Kritik daran hatte die SED ebenfalls kein Verständnis. Vielmehr wurde darauf verwiesen, dass die Ausländer bis auf die Meldepflicht und das Wahlrecht doch den Bürgern der DDR gleichgestellt seien. Weiter hieß es: „Wie kann ein Kommunist es als Last empfinden und noch als bürokratische Übertreibung bezeichnen, wenn er alle 6 Monate einmal zur Volkspolizei gehen muss.“ Eine weitergehende Gleichstellung, etwa über die Verleihung der Staatsbürgerschaft an Spanier, wurde auch abgelehnt, weil dies der Rückkehrorientierung widersprach. Vielmehr vertrete, so die SED, der PCE den Standpunkt, dass alle, die legal zurückkehren könnten, das auch tun sollten.¹²⁹

Das verwies deutlich darauf, dass es sich bei den politischen Emigranten nur um „geduldete Gäste einer national definierten Gemeinschaft“¹³⁰ handelte. Auch wenn die Gleichbehandlung in der Ausländerverordnung von 1957 (§3)¹³¹ niedergelegt war, so zeigt das Beispiel der Anerkennung als VdN (Verfolgter des Naziregimes), dass die Gleichstellung eben nicht nur bei Meldepflicht und Wahlrecht halt machte. 1969 fasste das Sekretariat des ZK einen Beschluss „über die Sozialbetreuung von Politemigranten bei Krankheit, Invalidität und Alter“. Dieser richtete sich, so die Erklärung, gegen die „zeitweilig geübte Pra-

125 Vgl. Schreiben des Ministeriums des Innern, Hauptverwaltung DVP an das ZK der SED, Gen Schwotzer, vom 22. Dezember 1955 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 91).

126 Schreiben von Grete Keilson an Kurt [Schwotzer] vom 27. März 1956 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 98).

127 Vgl. Schreiben der Bezirksbehörde der DVP Erfurt an die Hauptverwaltung der DVP/Hauptverwaltung Pass- und Meldewesen, Gen. VP-Inspekteur Fischer vom 23. Mai 1956 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 100).

128 Vgl. Schreiben von J. B. an das ZK der SED vom 19. Juli 1956 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 158). Schreiben der Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen an die SED BL Dresden, Gen. Reuter, vom 21. August 1956 (Ebd., Bl. 160).

129 Vgl. Schreiben der Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen an Vorsitzenden des FDGB, Herbert Warnke, vom 1. Juli 1957 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 113). Auch zitiert bei Poutrus, *Zuflucht*, S. 367.

130 Troebst, *Schwierige Gäste*, S. 100.

131 Sehr wohlwollend Elsner, *Zur Rechtsstellung*, S. 157.

xis“, politische Emigranten aus Versorgungsgründen als VdN anzuerkennen. Der Beschluss schränkte die Anwendung der Verordnung über Ehrenpensionen gegenüber Ausländern ein und sollte so letztlich die Sozialausgaben reduzieren. Ausländer sollten nun in Zukunft nur noch in Ausnahmefällen als VdN anerkannt werden, wenn sie aktiv gegen den deutschen Faschismus 1933–1945 gekämpft hatten. Das hier zitierte Schreiben des ZK an das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer führt weiter aus, dass es eine falsche Auffassung sei, dass seitens der DDR eine Pflicht bestehe, die Politemigranten als VdN anzuerkennen. Im Prinzip sei diese Regelung nur für Bürger der DDR geschaffen worden. Die Betreuung kranker, alter, invalider Politemigranten sei der Volkssolidarität zu überweisen.¹³²

Im Zusammenhang mit den politischen Emigranten aus Chile haben Maurin und Poutrus darauf hingewiesen, dass die Möglichkeiten der Emigranten, frei zu reisen, in der deutschen Bevölkerung Neid und bei den DDR-Behörden die Sorge vor Spionage hervorgerufen hätten.¹³³ Die untersuchten Quellen geben im Fall der Spanier dazu keinen Hinweis, allerdings hielt die SED von der existierenden Reisepraxis wenig – wenn auch aus anderen Gründen. Bereits 1960 war man innerhalb der Partei der Meinung, dass die Urlaubsreisen nach Spanien „allmählich Überhand“ nähmen. In einem Schreiben gegenüber der BL Dresden, in dem darauf gedrungen wurde, das Thema gegenüber den Emigranten anzusprechen, wurde die Auffassung deutlich, dass es nicht in Ordnung sein könne, als Emigrant in ein Land zu fahren, das man verlassen habe, um nun dort seinen Urlaub zu verbringen. Der Autor des Schreibens fuhr fort: „Dann kann man unseres Erachtens [sic] nach auch für immer in das Land zurückkehren. Diese Frage bitten wir aber sehr vorsichtig zu stellen.“¹³⁴ Auch wenn sich hier die Frage nach dem Sinn des gewährten Asyls stellte, wollte man es augenscheinlich nicht auf eine Auseinandersetzung ankommen lassen. Von Seiten der Emigranten wurden die Reisen, wenn sie nicht tatsächlich der Vorbereitung der Rückkehr dienten (s. u.), zur Pflege familiärer Beziehungen genutzt. Nur vermittelte sich dieser Eindruck der SED nicht immer auf Anhieb.¹³⁵ Bei den Studenten, die in den 1960er Jahren in die DDR kamen, schienen die gelegentlichen Reisen jedoch kein Problem darzustellen.¹³⁶

132 Vgl. Schreiben der Abt. Int. Verbindungen an das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR vom 13. Februar 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

133 Vgl. Maurin, *Die DDR als Asylland*, S. 824f.; Poutrus, *Mit strengem Blick*, S. 244.

134 Schreiben der Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen an die BL der SED Dresden, Genn. Franke, vom 9. August 1960 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 346).

135 Vgl. Schreiben von P. G. an das ZK der SED vom 15. März 1961 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

136 Vgl. Schreiben von Celestino Uriarte an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen vom 2. Januar 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.).

3.4 Akzeptanz in der Gesellschaft?

Wie die DDR-Bevölkerung den Spaniern gegenüberstand und wie diese ihre Akzeptanz beurteilten, ist aus den Akten des ZK nicht in generalisierbarer Form zu entnehmen. Eine sehr entgegenkommende Haltung legte das Dresdener Hilfskomitee für das spanische Volk an den Tag, als es plante, den 42 in Dresden wohnenden Familien zum Weihnachtsfest „als Ausdruck der Freundschaft und Solidarität“ ein kleines Geschenk zu überreichen. Es bat deswegen den Bezirksausschuss der Volkssolidarität um eine Spende dafür. Die Aktion kam jedoch nicht zustande, da man sich vom Bezirksausschuss in Berlin beim Zentralausschuss-Zentralsekretariat der Volkssolidarität rückversicherte, von wo eine Ablehnung kam. Es solle nur in geprüften Einzelfällen zu solchen Zuwendungen kommen, denn würde man dies anders handhaben, müssten „auch die Angehörigen anderer Emigrationen, wie z. B. die Griechen, in derartige weihnachtliche Betreuungen“ einbezogen werden.¹³⁷ Somit blieb dieses Entgegenkommen im Ansatz stecken.

Im Zusammenhang mit der oben erwähnten Prügelei unter Spaniern 1954 steckt in der Darstellung der Vorgänge durch die spanische Gruppenleitung ein interessantes Detail, das darauf schließen lässt, dass beispielsweise die Volkspolizei damals Ausländer nicht automatisch mit Delinquenten gleichsetzte, sie also eher als „gute Fremde“¹³⁸ betrachtete. Demnach hätten die Polizisten, als sie am Ort des Geschehens angekommen waren, die Verfolgung aufgenommen, „croyant sans doute qu’il s’agissait de provocateurs allemands“, und erst die umstehenden Spanier hätten sie auf die Streithähne aufmerksam machen müssen. Der daraus scheinende vorurteilsfreie Umgang mit den Spaniern konnte anderweitig aber auch ganz anders empfunden werden. Im Fall der oben ebenfalls bereits erwähnten spanischen Literaturwissenschaftlerin hatte dies sicherlich etwas mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen zu tun. So stellte die Frau schon wenige Jahre nach ihrer Einreise 1962 den Antrag auf die deutsche Staatsbürgerschaft für sich und ihre Söhne sowie auf Beitritt zur SED. Aus den Akten geht nicht hervor, ob ihre Motivation eine Verbesserung ihrer Arbeitssituation war. Die Begründung, die sie lieferte ging dahin, dass sie eine Kämpferin sei und an der Gestaltung des sozialistischen Lagers mitarbeiten wolle. Für ihre beiden Söhne argumentierte sie, dass diese immer im Exil gelebt hätten und nun eine Heimat bräuchten, damit sie sich als Mitglieder einer Gesellschaft fühlen konnten.¹³⁹ Diese Gefühle der Heimat sollten sich, bedingt durch die für sie unbefriedigenden Arbeits- und Wohnverhältnisse, aber nicht einstellen. Schon

137 Schreiben des Gen. Hering (Dresdener Hilfskomitee für das spanische Volk) an den Gen. Arlt vom 21. November 1962 und Schreiben des Gen. Pfaff (Zentralausschuss-Zentralsekretariat der Volkssolidarität) an den Gen. Arlt (Volkssolidarität Bezirksausschuss Dresden) vom 11. Dezember 1962 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

138 Poutrus, Zuflucht, S. 361.

139 Vgl. Schreiben von C. M. C. an Schwotzer vom 5. April 1965 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

ein Jahr später schrieb sie, dass sie drei „Exilien für eine konsequentere Politik“¹⁴⁰ erlebt habe, aber noch niemals so gelitten habe wie in der DDR. Auch wenn seitens der Abteilung Internationale Verbindungen in ihrem Sinne interveniert wurde, schien sich die Lage in ihrer Wahrnehmung nicht wesentlich zu verändern. Entsprechend war ihr Arbeitsverhältnis so konfliktreich, dass sie öffentlich und in den Diensträumen Mitarbeiter und Genossen der Karl-Marx-Universität beschimpft haben soll.¹⁴¹ Von deutscher Seite wurden diese Konflikte aber pathologisiert und mit Verfolgungsvorstellungen und Selbstüberschätzung abgetan. Mit ihrem Verhalten war sie letztlich zu einem lästigen Problemfall geworden. Sie entsprach einfach nicht der Erwartung der Partei nach einer problemlosen Eingliederung.¹⁴² Da man sich ihrer daher gerne entledigen wollte, stimmte das ZK der SED ihrem Ausreiseantrag zu und fragte beim Mdi sogar nach, ob man die Ausreise nicht erleichtern könnte, indem man sie aus der Staatsbürgerschaft entließe.¹⁴³

Wie wenig Verständnis die Verantwortlichen der SED zeigten, wenn die Eingliederung nicht ohne Probleme vonstatten ging, zeigt auch das Schicksal eines Mannes, dessen Aufenthalt in der DDR von Anfang an unter keinem guten Stern stand. Beim Versuch des illegalen Grenzübertritts 1954 festgenommen (s. o.), blieb er von anderen Spaniern isoliert in Mühlhausen/Thüringen. Ihm wurde eine vorläufige Arbeitsstelle zugewiesen, bei der er sich aber nicht verständigen konnte. Zur Erleichterung gab man ihm eine Hilfsarbeiterstelle in einer anderen Gemeinde, in der zumindest ein Deutscher Spanisch beherrschte – auch wenn er nicht im dortigen Betrieb arbeitete. Sein Betrieb beurteilte ihn wohlwollend, zeigte Verständnis für seine isolierte Situation und regte sogar an, ihn „an einem anderen Ort unterzubringen, wo er zumindest mit mehreren seiner Landsleute zusammenleben könnte.“¹⁴⁴ Die Kreisleitung der Partei jedoch charakterisierte ihn gegenüber dem ZK als schlechten Arbeiter, der sich weder in die „straffe Arbeitsorganisation“, das Arbeitstempo oder „unsere Lebensverhältnisse“ anpassen könnte. Verständnis für die Isolation sprach nicht aus dem Schreiben, wengleich der Vorschlag einer anderen Unterbringung mit referiert wurde.¹⁴⁵ Schließlich wandte sich sogar ein Lehrer aus Mühlhausen, der als Dolmetscher fungierte, an das ZK und übermittelte seinen Eindruck, dass endlich eine Lösung gefunden werden müsste „weil hier eine Menschenseele über Ge-

140 Schreiben von C. M. C. an Schwotzer vom 24. November 1966 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

141 Vgl. Fußnote 118.

142 Vgl. Poutrus, *Mit strengem Blick*, S. 234.

143 Schreiben der Abt. Int. Verbindungen an das Mdi, Büro für Pass- und Ausländerangelegenheiten, Gen. Major Raffé vom 15. September 1969 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.). Auch zitiert bei Poutrus, *Zuflucht*, S. 372.

144 Beurteilung des C. M. durch das VEB Glimmerwerk Schlotheim vom 2. September 1955 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 197).

145 Vgl. Schreiben der SED KL Mühlhausen/Thüringen an das ZK der SED, Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen vom 12. September 1955 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 195).

büßr leiden muss.“¹⁴⁶ Da er aber kein PCE-Mitglied war, lehnte die SED das Ansinnen zuerst ab, obwohl sie zustimmte, Asyl zu gewähren.¹⁴⁷ Er kam dann zwar doch nach Dresden, sollte aber auch dort von den spanischen Genossen ferngehalten werden. Möglicherweise handelte es sich tatsächlich um einen schwierigen Charakter, aber die aus schlechter Sprachbeherrschung des Deutschen resultierende Fremdheit wurde nicht akzeptiert. Der SED-Staat entledigte sich auch dieses Problems: „Da er sich nicht in unsere Gesellschaft einfügen wollte, wurde er 1959 aus der DDR ausgewiesen.“¹⁴⁸

III. Aufenthaltsbeendigung: Rückkehr in die Heimat

Der Aufenthalt der politischen Emigranten war von Anfang an nur als temporär gedacht. Das Ziel, auf das sich alle mit ihrer Arbeit oder Weiterqualifikation vorbereiten sollten, war die Rückkehr. So stimmte die SED schon 1957 der „versuchsweisen, respektive ständigen legalen Rückkehr spanischer Emigranten“ nach Spanien zu und war auch bereit, die dazu notwendigen Devisen zur Verfügung stellen. Begründet wurde dies mit einer entsprechenden Anregung durch das ZK des PCE, da sich die „Rückkehr einer großen Gruppe emigrierter Spanier aus der Sowjetunion [...] gut ausgewirkt“ habe.¹⁴⁹ Grundsätzlich vertrat der PCE die Auffassung, dass alle, die legal zurückkehren könnten, das auch tun sollten.¹⁵⁰ Dahinter stand natürlich die Vorstellung, dass die Rückkehrer in Spanien gegen Franco arbeiten würden. Zumindest bei Parteimitgliedern konnte man davon ausgehen. In anderen Fällen jedoch, wenn es sich um übergesiedelte Gastarbeiter handelte, lehnte die SED es strikt ab, die Rückkehr zu unterstützen. Sie verweigert nicht nur die finanzielle Hilfe, sondern verwies die Antragsteller auf den formellen Weg des Ausreiseersuchens über die Volkspolizei.¹⁵¹

Aber auch trotz dieser abgestuften Behandlung waren nicht alle in der SED mit der Rückkehrmöglichkeit einverstanden. Ein Funktionär der Volkssolidarität wettete gegenüber dem ZK der SED, dass er diese Rückkehrentscheidungen nicht verstehe. Wolle ein Deutscher mit Familie nach „Hitler-Deutschland“ gehen, nenne man ihn „mit Recht Verräter“. Offenbar sei bei den spanischen

146 Schreiben von G. M. an das ZK der SED vom 3. Oktober 1955 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 198).

147 Schreiben an den Chefinspekteur der Deutschen Volkspolizei, Gen. Dick, vom 24. November 1955 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 202).

148 Schreiben der Abt. Außenpolitik und Int. Beziehungen an den Gen. Uriarte vom 7. August 1962 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 213).

149 Vorlage für das Sekretariat von der Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen vom 12. April 1957 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 107).

150 Schreiben der Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen an Vorsitzenden des FDGB, Herbert Warnke, vom 1. Juli 1957 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 113).

151 Notiz von Schwotzer vom 31. Juli 1964 (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/534, o. Bl.).

Genossen die „Erinnerung an die Prügel und die Frohn [sic] in Spanien“ verblasst. Wenn sie denn führen, sollten sie sich das selbst bezahlen, denn das Geld der Volkssolidarität sei für den „Kampf für den Frieden“ da und nicht, „um Elemente zu finanzieren, damit sie zu den Faschisten überlaufen“. ¹⁵²

Aber auch mit dem Segen der Partei war die Rückreise nicht unproblematisch. Die Betroffenen konnten nicht einfach ohne Weiteres an der spanischen Grenze erscheinen und die Einreise verlangen, vor allem wenn sie keinen gültigen spanischen Pass mehr besaßen. Entsprechend musste Rücksprache gehalten werden, ob zum Beispiel eine Kontaktaufnahme mit den Behörden Francos (in der Regel das Konsulat in West-Berlin) statthaft sei, was man auf die dortigen Fragen zu antworten hätte, wie die Ausreise bzw. evtl. notwendige Rückreisevisa beschafft werden konnten oder wie mit dem Problem des Transits durch die BRD und Frankreich umgegangen werden sollte. ¹⁵³ Die untersuchten Akten des ZK der SED geben zu diesen Fragen jedoch keine Antworten. Aber dass die Frage nach Rückreisevisa ihre Berechtigung hatte, zeigen Erfahrungen von Genossen, denen es nicht gelang, im Spanien der späten 1950er Jahre wieder Fuß zu fassen und die vor weiteren Rückreisen warnten. ¹⁵⁴ In anderen Fällen kehrten nicht die ganzen Familien zurück. So wurden beispielsweise mehrfach erwachsene oder annähernd erwachsene Kinder in der DDR zurückgelassen, damit sie dort studieren konnten. ¹⁵⁵

Eine Zwischenlösung war es, näher an die Heimat zu gelangen, ohne direkt einzureisen, sondern in Frankreich Station zu machen. Von dort konnte die Lage in Spanien besser sondiert werden, sei es durch die Nähe, sei es durch Netzwerke der großen spanischen Community in Frankreich. ¹⁵⁶ Dieses Muster findet sich vor allem in den späten 1960er Jahren, denn auch die spanische Regierung veranlasste eine Reihe von Maßnahmen bis hin zu einer großen Amnestie 1969 für alle „Delikte“, die vor dem 1. April 1939 begangen worden waren, um Exilierten die Rückkehr zu ermöglichen. ¹⁵⁷ Und so gingen auch An-

152 Schreiben vom Zentralkomitee-Zentralsekretariat der Volkssolidarität, Abt. Solidaritätsarbeit, Gen. Pfaff, an das ZK der SED, Abt. Int. Verbindungen, Gen. Schwotzer, vom 15. September 1961 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 458 f). Zitiert bei Poutrus, *Zuflucht*, S. 371.

153 Schreiben von Joaquín Rodríguez an das ZK der SED, Abt. Außenpolitik und Int. Verbindungen, Gen. Keilson, vom 23. März 1957 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 110).

154 Notiz betr. Rückkehr des Genossen G. aus Spanien vom 12. Mai 1959 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 315).

155 Z. B. Schreiben von Eliseo Plaza an die Ausländerabteilung des ZK, Gen. Keilson, vom 1. Dezember 1958 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 538).

156 Zu den Spaniern in Frankreich, Javier Rubio, *La emigración española a Francia*, Barcelona 1974. Francisco Parra Luna, *La emigración española en Francia 1962-1977*, Madrid 1981. Siehe auch die monographische Ausgabe von Hispania. *Revista española de Historia*, 62 (2002) 211. Zur Rückkehr siehe Geneviève Dreyfus-Armand, *Diversité des retours de l'exil de la guerre civile espagnole*. In: Rose Duroux (Hg.), *L'émigration: le retour*, Toulouse 1999, S. 69-78.

157 Tosstorf, *Spanische Bürgerkriegsflüchtlinge*, S. 108.

gehörige prominenter Genossen unter Bekundung ihres Dankes für die „vielfältigen Beispiele von Solidarität“. Aber selbst diese freundliche Geste konnte ein wichtiges Problem nicht lösen. Sozialleistungen der DDR wurden nämlich nicht über die Grenzen hinweg und schon gar nicht nach Spanien gezahlt und entsprechende Bitten auch dann abgelehnt, wenn es sich um die einzigen Einkünfte handelte.¹⁵⁸

So wie aus den untersuchten Akten der Gesamtumfang der spanischen Gruppe in der DDR nicht hervorgeht, bleibt auch der genaue Verlauf der Rückkehrbewegung unklar. Wahrscheinlich nahm sie ab 1969 in ihrer Intensität zu. Das Alter vieler Emigranten und die von Spanien gebotenen Möglichkeiten sprechen dafür. Spätesten jedoch mit dem Tode Francos 1975 und der nachfolgenden Demokratisierung des Landes fiel der Exilgrund weg. Noch vor der Erarbeitung der neuen Verfassung wurde der PCE im April 1977 in Spanien wieder legalisiert.¹⁵⁹ Doch für manche bot der PCE in Spanien keine politische Heimat mehr. So blieben sie zusammen mit denen in der DDR zurück, die – gleich ob erst seit einem oder seit drei Jahrzehnten dort lebten – mit Deutschen verheiratet oder mittlerweile selbst Deutsche geworden waren.¹⁶⁰

IV. Schlussbemerkung

Zusammenfassend betrachtet, offenbart der Umgang der DDR mit der kleinen Gruppe der spanischen politischen Emigranten ein hohes Maß an Ambivalenz. Von der ersten Ankunft noch überrascht, wurden die folgenden Einreisen organisiert und seitens der DDR entschieden – und doch erfolgte keine Entscheidung ohne Rücksprache mit dem PCE. Als Ausländer wurden die Spanier misstrauisch kontrolliert – und doch genossen sie gerade als Spanier besondere Sympathien. Die permanente Rückkehrorientierung war gegen eine umfassende Integration in die Gesellschaft gerichtet – und gleichzeitig wurde eine problemlose Eingliederung in den Arbeitsprozess erwartet. Und selbst wenn es tatsächlich zu einer Rückkehr kam, wurde die Unterstützung dazu nicht von allen Teilen des SED-Apparates geteilt, zumindest solange das Franco-Regime noch existierte.

158 Schreiben von D. C. an Abt. Int. Verbindungen des ZK der SED vom 6. und 12. August 1969 (beide spanisch) sowie beiliegender handschriftlicher Vermerk (SAPMO-BArch DY 30/IV A 2/20/533, o. Bl.). Es handelt sich hier um die Witwe von Felix Cardador, der die Kaderausbildungsstätte in Teupitz geleitet hatte. Vgl. Heine, *El exilio republicano*, S. 120; Morán, *Miseria y grandeza*, S. 288, 328, 331.

159 Walther L. Bernecker, *Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg*, 3. Neubearb. u. erw. Auflage München 1997, S. 227 f.

160 Vgl. Findmittel zu BArch DO 1 9.0/045284 - 045350 (Archivierte Ausländerakten von politischen Emigranten, die bis 31.12.1986 in der DDR lebten). Vgl. auch Uhl, *Mythos Spanien*, S. 249.